

## Rundschau.

Berlin, 10. April. Die Witwe eines ungarischen Rechtsanwalts v. Papp hat, um sich und ihre Kinder zu ernähren, nach theoretischer und praktischer Ausbildung vor der Polizei die Prüfung als Automobilführerin abgelegt und die Erlaubnis zur Ausübung dieses Berufes erhalten. Die neue Chauffeuse hat sich dem Hotel „Kaiserhof“ mit dem ihr von einer Automobilfirma überlassenen Wagen zur Verfügung gestellt, so daß die Gäste des Hotels, wenn sie wollen, jetzt von einer Dame durch die Straßen der Großstadt gefahren werden können.

Dortmund, 15. April. Ueber den siebenfachen Mord in Ewing wird noch berichtet: Die neuesten Feststellungen ergaben, daß die Eltern nach der Ermordung der 5 Kinder selbst starke Gaben Gift genommen haben, an deren Folgen sie gestorben sind. Die Frau dürfte die jüngsten Kinder erdroffelt haben, denn zahlreiche am Körper der Frau befindliche Kratzwunden lassen darauf schließen, daß die im ersten Schlaf befindlichen Kinder sich stark gewehrt haben. Die älteren Kinder sind augenscheinlich vom Manne umgebracht worden. Spät abends wollen Hausbewohner einen gellenden Schrei gehört haben. Irgendwelche Aufzeichnungen hat das Ehepaar nicht hinterlassen. Die Eltern sind mit den Kindern letzten Freitag in schmucklose Särge eingeargt und mittels eines Möbelwagens nach der Leichenhalle geschafft worden und in einer gemeinsamen Gruft beigelegt worden.

Kaiserslautern, 15. April. Die „Pfälz. Presse“ meldet aus Speyer: Bei einem Spaziergang entwichen 13 Böglinge der hiesigen staatlichen Zwangs-Erziehungsanstalt. Nur drei sind bisher ergriffen worden.

Schweidnitz, 13. April. Die Lohngärtnerin Marie Hoffmann aus Gralkau, die ihrem Ehemann, einem arbeitscheuen Trunkenbold, glühendes Blei in die Ohren gegossen hatte, wurde, wie der „Lokalanz.“ meldet, von der Anklage des Mordversuchs unter allgemeinem Beifall des Publikums freigesprochen.

Vom Bodensee. Die Apotheken in Ueberlingen machen bekannt, daß es ihnen infolge der sich stets mehrenden Geschäftsumkosten und der Erfahrungen der letzten Jahre in Zukunft unmöglich ist, an dem bisher üblichen Vorkaufsystem festzuhalten. Sie ersuchen um möglichst bare Zahlung und wollen säumigen Zahlern für die Folge ohne Barzahlung überhaupt nichts mehr verabfolgen. (Hoffentlich sind dringende Fälle ausgenommen.)

## Die Deichschau.

Um diese Zeit war es, als der Kirchspielsbote sich der Landesherberge näherte. Er war bei dem Deichgrafen gewesen, um über das Ereignis des vergangenen Tages zu berichten, und hatte den Befehl erhalten, den Gefangenen zu holen und die Herren Geschworenen einzuladen, dem Verhöre beizuwohnen.

Dem letzteren Befehle hatte er genügt und kam nun mit seinem Gehilfen, um den Gefangenen aus dem Gewahrsam zu holen. Er hörte das laute Gebell des Hundes und fragte den ihn begleitenden Mann, ob er vielleicht wisse, welcher Teufel schon so früh sein Wesen vor der Tür der Landesherberge treibe, daß der Hund schier aus der Haut fahren wolle?

Indessen trabten beide um die Ecke und sahen nun den Wirt, der mit der alten Frau zankte, die die Kellertür aufgelassen habe. Da schoß dem Kirchspielsboten das Blut in das Gesicht; es ahnte ihm nichts Gutes. Schnell sprang er die Treppe hinab, aber noch schneller war er wieder oben und rief: „Der Spitzbube ist fort! Der Deichrevier ist entsprungen! Aber er kann noch nicht weit sein! Hülfe! Herbei! Herbei! Ihm nach!“

Wie ein Pfeil flog dieser Mahnruf durch die Straßen des Dorfes. Der Wirt löste den Hund von der Kette und dieser sprang laut bellend voran.

Heidelberg, 15. April. Der Seismograph des astrophysikalischen Instituts auf dem Königstuhl verzeichnete am 15. April morgens ein äußerst heftiges fernes Erdbeben, das um 7.21 Uhr einsetzte und nach 7 $\frac{1}{4}$  Uhr sein Maximum erreichte.

Konstanz, 13. April. Vier blutjunge Burschen (drei stehen im Alter von 14 Jahren, einer ist 12 Jahre alt) hatten sich vor der Strafkammer wegen schweren Diebstahls und Fehlerei zu verantworten. Sie erbrachen und plünderten in den Kirchen der Insel Reichenau und Radolfzell die Opferkiste. In Geschäften verschiedener Orte stahlen sie mittels Einsteigens alle möglichen Gegenstände. Das Gericht verurteilte die Buben zu 42, 30 und 6 Tagen Gefängnis.

In Offenau soll ein Mutterweiberg mit amerikanischen Neben angelegt werden, die gegen die Reblaus viel widerstandsfähiger sind.

Thiengen, 12. April. Von hier wird ein für Handwerksmeister interessanter Fall berichtet. Bei einer der jüngsten Gesellenprüfungen ist es vorgekommen, daß ein Handwerksmeister aus dem Aletgau seinem Lehrling ein Zeugnis mit der Note „sehr gut“ ausgestellt hatte. Die Prüfungskommission konnte aber dem betreffenden Gesellenkandidaten nach gründlicher Beratung nur die Note „genügend“ zu erkennen. In diesem Falle ist die Prüfungskommission ermächtigt, zu beantragen, daß dieser Lehrling auf Kosten seines bisherigen Lehrmeisters in eine andere Werkstätte getan wird, um dort nachzulernen, was bisher versäumt wurde. Wird ferner ein solcher „Geselle“ auf Grund eines solchen falschen Zeugnisses eingestellt und erweist sich als untüchtig, so kann der neue Meister unter Umständen Schadenersatzklage gegen den Lehrherrn erheben, der das Zeugnis ausgestellt hat. Es sind deshalb Zeugnisse mit größter Gewissenhaftigkeit auszustellen.

## Die deutschen Schulen.

Ein Franzose über die deutschen Schulen. Der französische Schriftsteller Jules Huret widmet einen seiner Berichte über seine deutschen Eindrücke jetzt auch dem deutschen „Erziehungswesen.“ Huret ist der Ansicht, daß die deutschen Schüler, was das wirkliche Verstehen und die vollkommene Aneignung des Lehrstoffes angeht, alle anderen Schulkinder auch in Geschichte, Geographie und Naturwissenschaften überträfen, und zwar nicht in der Menge der gedächtnismäßig aufgenommenen Einzelheiten, sondern in der Sicherheit der geistigen Verarbeitung. Der französische Unterricht sei ein Unterricht für Papageien: er gibt Schülern und Lehrern Gelegen-

heit, zu glänzen, aber seine wirklichen Erfolge sind gering. Alles Wissen besteht zum großen Teil in verständnislosem Auswendiglernen; das Kind „sagt auf“, aber es versteht nicht. Ein französischer Schulinспекtor hat Huret geklagt, daß selbst die Schüler der oberen Klassen keine rechte Anschauung von dem hätten, was sie lernten, und so blieben all ihre Kenntnisse nutzlos. Das sei in der Mathematik ebenso wie in der Geschichte. Ein Beispiel: Ein französischer Schüler wird beim Geschichtsexamen über die Politik Mazarins befragt und beginnt sein Sprüchlein aufzusagen: „Sein Ziel war, das Haus Oesterreich zu erniedrigen“ u. s. w. Da unterbricht ihn der Examinator in dem Herjagen des erlernten Pensums und fragt: „War denn dieses Haus Oesterreich sehr hoch?“ „O, ja.“ „Wieviel Stodwerke?“ Und der Schüler antwortet mit derselben Sicherheit: „Drei Stodwerke, Herr Inspektor.“ Das ist es, was die deutschen Pädagogen vermeiden. „Ich weiß“, so fährt Huret fort, „daß eine langsam einsetzende Bewegung sich bemerkbar macht, diese veralteten und einfältigen Erziehungsmethoden durch das deutsche System der Fragen zu ersetzen. Aber man müßte dann auch von den deutschen Pädagogen die nützliche Auswahl der Unterrichtsgegenstände erlernen, die Sorgfalt, mit der sie dem Kinde schon in der Schule die Erwerbung wirklich nützlicher und praktischer Kenntnisse vermitteln. Was den gegenwärtigen hohen Aufschwung der deutschen Verhältnisse hervorgerufen hat, das ist unzweifelhaft der Wirklichkeits Sinn in der Erziehung, und es ist besonders dieser Realismus, durch den die deutsche Pädagogik den Fremden in Erstaunen setzt. Ich habe hier die anschaulichsten Methoden von Amerika wiedergefunden oder vielmehr, ich weiß jetzt, daß es die deutschen Erziehungsmethoden sind, die ich in den Vereinigten Staaten beobachtet habe.“ Huret zitiert zwei Beispiele über die Anschaulichkeit des deutschen Unterrichts. Er hat in Mainz einer Lehrstunde beigewohnt, bei der die Zusammensetzung von Wasser und Luft, die Vorgänge der Atmung von dem Lehrer so sinnfällig und in so geschickter Weise auseinandergesetzt wurden, daß alle Kinder sofort die Sache begriffen; „es war unmöglich, zu glauben, daß der Lehrstoff nicht völlig von den jungen Hirnen aufgenommen worden wäre.“ In der Zeichenstunde hielt der Lehrer eine Art in die Höhe und zeichnete dann selbst den Gegenstand auf der Tafel vor. Huret spricht dann mit höchstem Lobe von den Fortbildungsschulen, die in derselben sinnvollen Weise eine praktische Ausbildung für alle Handwerke und alle Zweige des Erwerbslebens gewähren.

„Dem folgt! Dem folgt!“ rief der Wirt. „Er hilft euch die Spur finden!“

Der Haufe schwoll an. Junge Burschen und Knaben, die auf das Feld oder nach dem Deiche wollten, schlossen sich den übrigen an, und fort ging es, an den einzelnen Höfen vorüber und durch alle Seitengänge, einer hierin, der andere dorthin, so daß an kein Entrinnen zu denken war, welche Richtung der Fliehende auch einschlug.

Das letzte Haus der eigentlichen Dorfstraße lag hinter ihnen, und der Kirchspielsbote, der allen voran war, schrie laut auf: „Da ist er! Er läuft nach dem Deiche. Entweder muß er darüber hinweg in die Elbe hinein, oder er ist unser. Frisch, Leute! Ihr da macht einen Bogen nach links, ihr andern einen Bogen nach rechts, und ich laufe mit dem Hund geradeaus, dann kann er uns nicht entkommen, er mag es anfangen, wie er will!“

Mit dem Aufwand aller seiner Kräfte war der junge Mann bis in die Nähe des Deiches gekommen. Der Atem stockte ihm. Er blieb stehen und sah mit schlagendem Herzen um sich her. Es schwamm ihm vor den Augen; er vermochte nichts zu unterscheiden. Aber das „Halloh!“ und das „Juchhei!“ der verfolgenden Meute schlug an sein Ohr. Mit dem Ausrufe: „So sei mir Gott gnädig und lasse mich zur Stelle sterben, aber nicht diesen Wüterichen in die Hände fallen!“ schwankte er leuchtend noch einige Schritte vorwärts und sank dann zu Boden, von mitleidigen Armen aufgefangen.

Es waren die Arme Peter Bolts, die ihn hielten.

Der Bauer arbeitete mit den Seinigen am Deich und hatte den jungen Mann kommen sehen, dem die Verfolger nahe auf den Fersen waren. Er schaute den halb Leblosen mitleidig an und sagte: „Das ist noch ein junges Blut mit einem frommen Gesicht. Der hat nichts Böses getan, und ich glaube, es ist kein Verbrechen, ihn durchzubringen. Kann ich mir auch selbst nicht helfen, so bin ich doch vielleicht stark genug, einem Bedrängten beizustehen, und das soll geschehen. Hollah, junger Bursch! Schlage die Augen auf! Stehe aufrecht, junger Mann, es geht ans Leben! Hanjochen, gib ihm Deinen Spaten in die Hand! Schnell! Schnell! Um Christi willen, sonst ist es zu spät!“

Der Knecht verstand seinen Herrn und vollzog dessen Gebot. Er hielt den Schwankenden mit der Linken aufrecht, reichte ihm mit der Rechten den Spaten und flüsterte ihm zu: „Frisch damit in die Erde hinein, und stecht aus und ein, so schnell ihr könnt! Es gilt euer Leben!“

Kaum war es geschehen, als der Kirchspielsbote herankam und atemlos leuchtete: „Halt da!“

„Wem gebietet Er Halt?“ fragte Peter Bolt vortretend.

„Ihm und seinen Knechten! Den jungen Taugenichts gebt mir heraus! Er ist mir entsprungen, und ich will ihn wieder einbringen. Das Gericht, das über ihn sprechen soll, ist schon versammelt!“

Er streckte die Hand nach dem Flüchtling aus,



## Dermischtes.

Reutlingen, 15. April. O diese Kinder! Stellte da bei der gestrigen Konfirmation der Geistliche in der Marienkirche an die Prüflinge die Frage, auf was sie sich bei der Konfirmation besonders freuten und erhielt die prompte Antwort von einem der „Schwergelährten“: „Auf das Essen!“

Einen Konfirmanden im Gewicht von 270 Pfund, schreibt die „Freis. Ztg.“ dürfte es bisher wohl noch nicht gegeben haben. Am vergangenen Sonntag ist ein solcher in der Kirche in Grünheide bei Ertner eingekniet worden. Es ist der 14jährige Sohn des Gastwirts Fielich aus Grünheide. Bei normaler Größe weist der junge Fielich ein Gewicht von nicht weniger als 270 Pfund auf.

An Schlafsucht ist eine Lehrerin in Posen erkrankt. Sie war auf einer Hochzeit und ist seitdem nicht mehr erwacht. Die Bemühungen der Ärzte, ihr Nahrung zuzuführen, sind bis jetzt nicht gelungen. Das Mädchen ist in den 20iger Jahren und heißt Huber.

Göttingen, 11. April. Ueber eine drollige Verwechslung berichtet die „Göttinger Zeitung“: In einer der Schulen unseres Kreises war u. a. auch von der christlichen Demut die Rede, und es wurde die Frage gestellt: „Wie heißt der Hauptmann, der sich nicht für würdig hielt, daß der Heiland unter sein Dach kommen möchte? Ein kleiner Knirps war dem Inspektor schon vorher durch sein frisches Wesen und drolliges Antworten aufgefallen. Auch diesmal streckte er die Hand hoch und sein Gesicht strahlte förmlich; jenen Hauptmann kannte er auch. Der Inspektor wandte sich denn auch wieder an ihn: „Nun, Du Kleiner, kennst Du den Hauptmann?“ und prompt erfolgte die Antwort: „Das war der Hauptmann von Köpenick.“ Gemeint war natürlich der Hauptmann von Kapernaum.

Seltene Unterkleidung. Die Frauen der Estimos tragen die seltsamste Art von Unterkleidern. Ihre Eigenart besteht darin, daß sie aus Vogelhäuten angefertigt sind. Diese Häute werden vor dem Zusammennähen gründlich von den Frauen durchgelaugt, um sie weich und geschmeidig zu machen. Zu einem Frauenhemd sind ungefähr 100 Häute erforderlich. Die Arbeit des Rauens der Häute, die ihre Kleidung bilden, ist eine genügende Erklärung für die derben, gut entwickelten Rinnbacken der Estimofrauen.

Paris, 9. April. Von der wunderbaren Klugheit und den Streichen der Dadel lebt, wie bekannt, mehr wie ein deutsches Witzblatt. Daß auch den Franzosen dieses Hundelatein nicht fremd ist, beweist folgende Geschichte, die der „Gaulois“ erzählt. Ein Jäger hatte einen prachtvollen Vorsteherhund, von dessen Klugheit und Durchtriebenheit er nicht genug zu berichten wußte. Mit einer geradezu magischen Sicherheit fand der Hund den Geruch des Wildes schon auf unglaubliche Entfern-

um ihn zu greifen; allein die Knechte drängten sich dazwischen und warteten auf einen Wink ihres Herrn.

„Wage Er es nicht!“ rief Peter Volt mit fester Stimme. „Ich verbiete es Ihm, seine Hand nach diesem Mann auszustrecken. Dieser Fleck Erde ist eine Freistadt, und wehe dem, der sie verlehrt!“

„Ich werde dem jungen Zangentichts zeigen, wo die Freistadt ist, und Ketten und Bande sollen mir dafür haften, daß er nicht wieder entspringt!“

„Zurück!“ rief der Bauer und schwang seinen Spaten, bereit, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. „Der Deich ist das Heiligum der Marsch und schlägt das Haupt desjenigen, der daran arbeitet. Der Mörder und der Brandstifter sind unantastbar, so lange sie mit ihren Händen am Deiche schaffen. Seht zu, was Euer Schicksal ist, wenn Ihr das Befehl verhöhnt!“

Alle wichen zurück. Der Kirchspielsbote knirschte mit den Zähnen ob seiner Ohnmacht und sagte dann: „Es ist gut! Ich will mich fügen! Aber entgegen soll mir der Bursche nicht! Meine Augen halte ich offen, und wenn der Spaten ihm aus der Hand fällt, ist er mein!“

Die meisten entfernten sich hierhin und dorthin mit lautem Loben und wüstem Geschrei. Der Kirchspielsbote aber und zwei der Seinigen gingen einer Gruppe von Weidenbäumen zu, die am Wege stand. Sie lagerten sich im Grase und ließen ihr Opfer nicht aus den Augen.

„Der junge Mensch kann nicht weiter, Herr!“ sagte nach einiger Zeit Jan Giese, der Großknecht, zu dem Bauern. „Legt er die Hände in den Schoß und wirft sich in das Gras, kommt der Kerl,

ungen auf. Der Eigentümer geht mit diesem Hund mitten über den Boulevard Madeleine, da bleibt dieser plötzlich im dichtesten Menschengedrange vor einem Herrn stehen und rührt sich nicht mehr von der Stelle. Der Jäger, voll Stolz über die Klugheit seines Hundes, fragt den Unbekannten höflich: „Sie haben gewiß ein Stück Wild bei sich, mein Herr?“ — „Nein — aber ich wills nur gleich eingestehen — ich heiße Rebhuhn! Ihr Hund hatte Recht!“

Kaiserreden und Grammophon. Unter Bezugnahme auf einen am verflossenen Montag in einer bekannten Wochenchrift erschienenen, viel besprochenen Illustrationstext, aus dem geschlossen werden konnte, daß des Kaisers Stimme auf Walzen oder Platten der Sprechmaschine zur Uebertragung gelangt sei, wird der „Information“ aus der Phonographenbranche geschrieben: „Als vor etwa zwölf Jahren der damals noch recht primitiv konstruierte Phonograph die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zu lenken begann, konnten es sich die Schausteller noch gestatten, dem von den Leistungen der neuen Erfindung überraschten Publikum manche Uebertreibung, manchen Scherz zu bieten. So waren die angeblichen „Kaiserreden“, die durch das Grammophon wiedergegeben wurden, ein ganz besonderes Lockmittel. Das Publikum ging stets befriedigt von dannen, in der sichern Ueberzeugung, tatsächlich die Stimme des Monarchen vernommen zu haben. Es hatte keine Ahnung davon, daß man es getäuscht hatte, und daß die sogenannten „Kaiserreden“ von einem für seine Leistungen angemessen honorierten, gewandten und mit dem geeigneten Nachahmungstalent begabten Sprecher auf die Walze gebracht worden waren. Seitdem sich aber die Sprechmaschine gewissermaßen auf ein künstlerisches Niveau gehoben und gleichzeitig eine selbst auch in den entlegensten Winkeln der Hinterhäuser sich geltend machende Popularität erlangt hat, sind derlei Jahrmarktsscherz ganz unmöglich geworden; auf jeder Walze und auf jeder Platte ist genau angegeben, welche Stimme man zu hören bekommt, und die scharfe Konkurrenz, die sich auf dem Gebiete des Sprechmaschinenwesens herausgebildet hat, sorgt am besten dafür, daß das Publikum „reell“ bedient wird. So ist es unmöglich geworden, die früher so zugkräftig wirkenden „Kaiserreden“ durch das Grammophon bzw. den Phonographen zu Gehör zu bringen, zumal, als es „in der ganzen Branche“ nur zu genau bekannt ist, daß die bedeutendsten Phonographenfirmen Deutschlands sich seit Jahren vergeblich bemüht haben, den Kaiser zu veranlassen, seine Stimme durch die Sprechmaschine zu verewigen. Lediglich ein einziges Mal hat sich der Kaiser auf die Bitte eines Professors der amerikanischen Universität Hartford, und weil der Zweck ein wissenschaftlicher war, vor den Schalltrichter gestellt; er tat dies jedoch unter der ausdrücklichen Bedingung, es dürfe eine öffentliche Wiedergabe oder eine Vervielfältigung zu geschäftlichen Zwecken niemals stattfinden.“

der dort hinter den Weiden steckt, und kapert ihn uns weg. Will ihn über den Deich bringen, nach der Elbseite zu, dort kann er ungeschoren nach Herzgenuss schlafen!“

„Tue das, Jan Giese! Der Bursche sieht zu ehrlich aus, er kann nichts Böses getan haben. Will nachher ein Wort mit ihm reden. Jetzt bedrücken mich andere Sorgen. Gib ihm auch Speise und Trank und habe ein wachames Auge auf den Kirchspielsboten! Er soll mir diesen Platz nicht schimpfieren, auf dem ich jetzt noch Herr bin!“

„Ja, Herr! Und wenn es eine Gerechtigkeit gibt, muß Er es auch bleiben. Jetzt will ich seinen Befehl ausrichten!“

Der junge Flüchtling wurde von den Arbeitern, die von unten auf bis zu dem Ramm des Deiches eine ununterbrochene Kette bildeten, in die Mitte genommen. Er wanderte von einer Hand zur andern, und die stämmigen Burschen wußten sich so geschickt dabei zu benehmen, daß die Häscher in ihrem Versteck nicht imstande waren, zu sehen, was sich vor ihren sichtsichlichen Augen begab. Dann aber griffen sie wieder zur Hacke und Spaten und schafften so eifrig, daß sie fast vergaßen, sich zur Mittagskost niederzusetzen, die von den Mägden in großen Trachten herbeigebracht wurde.

Die Sonne sank allmählich dem westlichen Horizonte zu, als Peter Volt sich nach der Außenseite des Deiches begab, um nach seinem Schützling zu sehen, der ihm völlig ausgeruht entgegenkam.

„Halte Dich ruhig und erzähle mir, wie Du in diese Lage gekommen bist. Ich kann nicht glauben, daß Du ein Deichfrevler seist, und habe Dir des-

Ein neues Licht. In der Londoner Motor-ausstellung in der „Agricultural Hall“ wird ein neuer Beleuchtungsstoff gezeigt, der nach den Angaben englischer Blätter berufen scheint, die Verbreitung des elektrischen Lichtes und der Gasbeleuchtung ernsthaft zu bedrohen. Das neue Gas ist gewöhnliche Luft, die mit 1 1/2 Prozent Petroleumdampf imprägniert wird. An sich oder in einem gewöhnlichen Brenner kann dieses Gas nicht entzündet werden; es ist erst brennfähig, nachdem es einen besonderen Apparat passiert hat. Alsdann erglüht es in rötlich blauem Lichte. Wenn man die Flamme mit einer weißen Hülle umgibt, liefert sie ein stark leuchtendes, weißes, aber keineswegs grelles Licht, das in seiner Beleuchtungskraft das elektrische oder das Kohlen-gaslicht übertrifft. Der große Vorzug dieses neuen Gases ist, daß mit dem geeigneten Apparat, dessen Preis je nach der Größe variiert, jedermann sich in seiner eigenen Wohnung seinen Beleuchtungsstoff selbst anfertigen kann und dabei 70% der Kosten erspart. Die einfach zu bedienende Maschine, die ausreicht, das Licht für ein 20 Zimmer-Haus zu liefern, steht auf einem Tischchen, das kaum drei Quadratfuß mißt. Die Herstellungskosten betragen für 1000 Kubikfuß etwa 50 £, dabei hat man die Kontrolle über den Verbrauch selbst in der Hand.

[Empire.] Parvenu: „Und von meiner Frau hab' ich ein Schreibtisch und Sessel geschenkt bekommen. Etwas Großartiges! Ganz im Vampyrstil.“

[Ein guter Kerl:] Michel (dem in der Stadt ein Blumenstock auf den Kopf fällt, wobei der Topf zerbricht): „Jetzt derf i aber machen, daß i weiterkomm'!“ (H. Bl.)

## Aufgabe.

Es kauft jemand eine größere Anzahl Pferde und bezahlt durchschnittlich für jedes derselben so viele Kronen, als Pferde vorhanden sind. Dann kauft er noch eine andere Partie Pferde und bezahlt für jedes von diesen so viele Kronen (à 10 M.), als die Anzahl dieser Pferde beträgt. Er hat im ganzen 135 Pferde gekauft und dafür 91530 M. gezahlt. Wie viele Pferde gehörten zur ersten Partie, wie viele zur zweiten?

## Auflösung des Rätsels in Nr. 57.

Genesen, Gnesen.

Wichtig gelöst von Professor J. Lehr, Dertensalb.

## Auflösung des Rätsels in Nr. 59.

Es ist nicht alles Gold, was glänzt. Wichtig gelöst von August Schönthaler, Feldbrennach; Karl Münchinger, Waldbrennach; Wilhelm Bodamer, Friedr. Reuschler, Wilhelm Reuschler, Langenbrand.

Anzeigen müssen — um noch Aufnahme zu finden — längstens **morgens 8 Uhr** aufgegeben werden.

**Größere Anzeigen mittags zuvor (nicht erst abends).**

wegen eine helfende Hand gereicht!“

„Dank, Herr! Ihr habt keinem Unwürdigen geholfen!“ entgegnete der junge Mann. „Euern Beistand werde ich nie vergessen!“

„So erzähle mir mit aller Aufrichtigkeit, wie es zuging, und weshalb Du hierher in die Marsch gekommen bist!“ sagte der Bauer.

Der Bauer hatte den jungen Mann während der Erzählung genau betrachtet und sagte dann vor sich hin: „Hier ist kein Lug und Trug! Das ist Wahrheit! Ich will ihm glauben!“

Darauf richtete er noch einen festen Blick auf den jungen Mann, den dieser unbefangen ausblickte, und sagte dann: „Du hast mir noch nicht gesagt, wie Du heißt, und woher Du gebürtig bist. Wo ist Deine Heimat und wer sind Deine Eltern?“

„Ich heiße Hermann Heinsohn, und mein Vater ist der Kornhändler Matthias Heinsohn aus Wischhafen. Ihr müßt meinen Vater kennen, Herr, denn er ist in allen Teilen der Marsch wohlbekannt und bei den Herrenleuten gern gesehen!“

„Dein Vater ist ein Ehrenmann!“ sagte der Bauer. „Ich habe manchen guten Handel mit ihm gemacht, und wenn dies in der letzten Zeit seltener geschehen ist, hat das eine Ursache, die ihm nicht zur Last fällt. Du bist jetzt gestärkt, mein Junge, und kannst wieder zum Spaten greifen. Du müßt es tun, damit Deine Späher Dich vor Augen haben. Sei getrost, mein Junge. Ich leihe Dir meine Hilfe um Deines rechtschaffenen Vaters willen. Kann ich mir auch selbst nicht helfen, so vermag ich doch andern beizustehen. Geh, mein Junge!“

— (Fortsetzung folgt.) —